

---

---

## Neue Dissertationen

**Bernhard Scheid: Der Yoshida Shinto im Prozeß der Dissimilierung von Buddhismus und Shinto. Wien: Phil. Diss. am Institut für Japanologie, Universität Wien 1999. 273 S.**

**Begutachter: Prof. Dr. Sepp Linhart (Institut für Japanologie, Universität Wien) und Prof. Dr. Andre Gingrich (Institut für Ethnologie, Universität Wien).**

Meine Dissertation verdankt ihre Entstehung einer Frage, die sich mir vor allem während der Arbeit an meinem letzten Forschungsprojekt – einer Untersuchung der Lebensumstände des Alters und Alterns anhand von literarischen Quellen des japanischen Mittelalters – immer wieder aufgedrängt hat: Wo bleibt in der Literatur des japanischen Mittelalters eigentlich der Shinto? Auch wenn in religiösen und weltlichen Schriften allerorts von japanischen Göttern, *kami*, die Rede ist, so dienen diese *kami* ganz offensichtlich niemandem anderen als dem Buddhismus. So gesehen fand ich kaum ein Werk, das nicht letztlich in religiöser Hinsicht vom Buddhismus dominiert wäre. Das mittelalterliche Japan schien mir, zumindest was die Schicht seiner literarischen Kulturträger angeht, als rein buddhistische Kultur. Von Shinto im Sinne einer ei-

genständigen Religion fand ich keine Spur. Die Ausgangsfragen meines derzeitigen Forschungsprojekts, im Rahmen dessen auch meine Dissertation entstanden ist, lauten daher: Wie hat man sich das Nebeneinander religiöser Vorstellungen im japanischen Mittelalter vorzustellen? Wie war das Verhältnis zwischen Buddhismus und Shintoismus? Was ist Shintoismus?

Diese Fragen sind selbst für die japanische Gegenwart nicht leicht zu beantworten. Fest steht, daß Japan von einer für westliche Beobachter erstaunlichen Toleranz in religiösen Fragen geprägt ist, so daß es beispielsweise nicht nur leicht möglich, sondern sogar üblich ist, mehreren Religionsgemeinschaften gleichzeitig anzugehören. In meiner Dissertation versuche ich, diese Situation aus der japanischen Religionsgeschichte verständlich zu machen. Der Zeitraum, auf den ich mich dabei beschränkt habe, erstreckt sich im wesentlichen auf das japanische Mittelalter (Kamakura und Muromachi-Zeit, 13.–16. Jahrhundert). Hier scheint die gegenseitige Durchdringung von Buddhismus und Shintoismus beinahe total (wobei auch taoistisches und konfuzianisches Gedankengut in beiden Religionen eine Rolle spielt). Es scheint, als könne man überhaupt nur von einer einzigen, mehr oder weniger synkretistischen Religion des japanischen Mittelalters sprechen, doch gibt es jedenfalls zwei Tradi-

tionen, die von grundverschiedenen Wurzeln ausgehen.

Der Buddhismus paßt sich in seiner heute über 1500jährigen Existenz in Japan zwar den japanischen Erfordernissen an, behält aber doch auch gewisse Konstanten bei: einen Kanon, der die Lehre in groben Zügen festlegt, die Erkenntnis, daß alle irdische Existenz Leid sei, die Heilsvorstellung eines Austritts aus dem Kreislauf der Wiedergeburten. Der Shintoismus hingegen hat keine kanonischen Texte, keine zentralen Heilversprechungen und ein Wertesystem, das weniger auf die moralischen Kategorien Gut und Böse als auf die rituellen Kategorien Rein und Unrein aufbaut. Er wird, so meine derzeitige Auffassung, von zwei Komponenten bestimmt, die nicht notwendig kompatibel sind, ja sogar oft mit einander in Widerspruch zu geraten drohen: *kami*-Glauben und Tenno System.

Der *kami*-Glauben wird auch gern als Animismus bezeichnet. *Kami*, übersetzbar mit Gottheit oder Gott (wenn man dabei nicht allzu sehr an eine monotheistische Religion denkt), kann im Prinzip alles Belebte und Unbelebte sein, in prähistorischer Zeit wahrscheinlich häufig Steine, aber auch Bäume, Berge, Tiere, Menschen und selbst Artefakte, wie etwa Schwerter, und natürlich jedwede Form von Naturgewalten. *Kami* können gut oder böse sein, was zählt, ist ihre Macht: Es geht darum, sich mit ihnen gut zu stellen und ihren Zorn zu vermeiden. Die Methoden dafür sind vielfältig (manche davon „schamanistisch“) und prinzipiell offen, das heißt veränderlich. Dem entgegen steht das starre religiöse Zeremoniell des Tenno-Hofes, im Prinzip ein Ahnenkult für die Vorfahren des Tenno. Dieser Ahnenkult erhebt seit der Entstehung eines zentralisierten Staatswesens in Japan den Anspruch auf landesweite Verbindlichkeit. Seine Vorstellungen schlagen sich in den mythologischen Reichschroniken *Kojiki* und *Nihon shoki* nieder, wurden aber in der Frühzeit des japanischen Zentralstaates mehrfach verändert und finden Anfang des 10. Jahrhunderts in den *Engi-shiki* (Verordnungen der Engi-Ära) ihren bedeutendsten Niederschlag. Unverkennbar haben sich darin chinesische Einflüsse nicht nur auf Gesetz und Verwaltung, sondern auch auf das den Tenno umgebende Ritualwesen ausgewirkt. Dieses Ritualwesen kann zwar die Schreine der *kami* hierarchisch einteilen, inhaltlich beeinflussen kann es sie jedoch wenig, da verbindliche Inhalte, wie schon angedeutet, fehlen. Hinsichtlich der moralischen Führung der Untertanen erweist sich der Buddhismus weit eher von Vorteil und wird entsprechend gefördert. Buddhistische Tempel und *kami*-Schreine wachsen institutionell zusammen, der *kami*-Glauben wird dem Buddhismus assimiliert.

Das japanische Mittelalter ist insgesamt von einer

Dezentralisierung des Staatswesens geprägt. Auch die religionsgeschichtlichen Entwicklungen spiegeln diesen Prozeß wider. Die großen buddhistischen Klöster werden zu autonomen Machtzentren. Es entstehen buddhistische Sekten, die sich zu Massenreligionen entwickeln und Massen organisieren. Es entsteht ein weitverzweigtes Pilgerwesen. Auch auf dem Gebiet des *kami*-Glaubens kommt es zu ähnlichen Entwicklungen. Manche Schreine, etwa die Schreine von Ise, erhalten dank der Organisation ihrer Gläubigen immer mehr wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit, die meisten jedoch nur in Zusammenarbeit mit buddhistischen Institutionen. Auch die theologischen Schriften des mittelalterlichen Shinto sind zumeist von buddhistischen Mönchen verfaßt und tragen deutlich buddhistische Elemente.

Die hier skizzierte Entwicklung entspricht in etwa meinem eingangs geschilderten Eindruck aus der mittelalterlichen Literatur. Angesichts der so augenfälligen Übermacht des Buddhismus, sowohl als Religion der Eliten als auch der religiös bewegten Massen, stellt sich nun nicht mehr die Frage, wie das Nebeneinander der beiden Religionen aussah, sondern weit eher, wie neben dem Buddhismus überhaupt noch eine unabhängige *kami*-Religion denkbar war.

In der Tat scheint es im Mittelalter nur das Bedürfnis einiger weniger gewesen zu sein, die *kami* gegenüber dem Buddhismus ins Zentrum ihrer religiösen Aufmerksamkeit zu stellen. Viele, die ein derartiges Anliegen verfolgen, entstammen dem Kreis der Hofaristokratie und sind nicht nur an den *kami*, sondern auch an der Wiedererrichtung des höfischen Zentralstaates interessiert. Der in meiner Dissertation untersuchte Yoshida Shinto (benannt nach der Priesterfamilie, die ihn Ende des 15. Jahrhunderts verbreitet) ist ein Versuch, die vereinzelt Ansätze einer Theologie des *kami*-Glaubens in ein umfassendes religiöses System zu bringen, und nebenbei auch die erste derartige Lehre, die sich selbst den Namen „Shinto“ gibt. Grob umrissen ist der Yoshida Shinto eine Lehre, die den Anspruch hat, sämtliche japanischen Götter (*kami*) zu verehren. Dieser pan-nationale und zugleich universale Anspruch bejaht grundsätzlich den Pantheismus des *kami*-Glaubens, versucht aber gleichzeitig, ihm den Glauben an ein monistisches Prinzip (das deutlich Spuren des Buddhismus und des Taoismus aufweist) überzustülpen. Vor allem die Strukturen des Ritualwesens und der Weitergabe der Lehre sind deutlich vom esoterischen Buddhismus (*mikkyo*) geprägt. Buddhistische Gottheiten werden jedoch weitgehend aus dem Kult ausgenommen, was in der Geschichte der Dissimilierung von Buddhismus und *kami*-Glauben

einen nicht unwesentlichen Schritt darstellt.

Aus heutiger Sicht erscheint der Yoshida Shinto zunächst verwirrend und widersprüchlich, unter dem Blickwinkel der vorangegangenen Entwicklungen ist er allerdings bemerkenswert systematisch. Diese Systematik tritt jedoch nur dann zu Tage, wenn man berücksichtigt, daß sich der Yoshida Shinto in Analogie zum esoterischen Buddhismus als „geheime Lehre“ versteht, die weder allseits zugänglich noch ohne weiteres durchschaubar sein sollte. In der Dissertation wird dieser Punkt in zwei längeren Kapiteln herausgearbeitet. Eines dieser Kapitel widmet sich dem Ritualwesen und analysiert anhand von überlieferten Zeremonialtexten Aufbau und Wirkungsweise von Yoshida-Riten. Das zweite untersucht die Grundthesen zweier theoretischer Schriften, nämlich *Shintō taii* und *Yūitsushintō myōbō yōshū*, die im Anhang auch in Übersetzung beigefügt sind. Die wichtigsten Punkte sind der allgemeine Begriff von *kami*, auf den der Yoshida Shinto aufbaut, die doppelte Natur von Shinto als offene und als geheime Lehre, die Bedeutung der chinesischen Kosmologie und ihre Verschmelzung mit dem Ritualsystem und schließlich die Konzeption von Shinto im Verhältnis zu Buddhismus und chinesischer Philosophie. Die Analyse zeigt, daß sich zwar nicht alle Dogmen des Yoshida Shinto als gänzlich frei von inneren Widersprüchen darstellen lassen, daß seine Lehre aber wesentlich durchdachter und homogener aufgebaut ist, als dies in herkömmlichen Erörterungen zum Ausdruck kommt.

Zwei weitere Kapitel widmen sich der historischen Genese des Yoshida Shinto. Zunächst wird auf die Familiengeschichte der Yoshida eingegangen. Die Abstammung von den Urabe, die ihrerseits seit dem Altertum mit der Kunst des Wahrsagens bei Hof betraut waren, spielt innerhalb des Yoshida Shinto selbst eine wichtige Rolle. Es werden aber auch weitere traditionelle Aufgaben der Familie untersucht, die zur Erklärung spezifischer Eigenheiten wichtig scheinen. In einem weiteren historischen Kapitel wird das Leben des eigentlichen Religionsstifters Yoshida Kanetomo (1435–1511) behandelt. Hier versuche ich vor allem die Zeitumstände des Ōnin-Krieges (1467–1477) mitzuberücksichtigen. Er führte zur vollständigen Zerstörung Kyotos, also auch des Kaiserpalastes, und stellte damit den größten Schock für die höfische Aristokratie des Mittelalters dar. Der Erfolg von Kanetomos Lehre läßt sich unter anderem damit begründen, daß sie für diese Schichte einen neuen Schimmer der Hoffnung auf eine Wiedererrichtung der Zentralmacht des Tenno und des tennoistischen Zeremonialwesens barg. Zwar enthält der Yoshida Shinto auch Elemente, die

deutlich auf die Bedürfnisse breiterer Massen zugeschnitten sind, doch suchte und fand er den Kern seiner Anhänger zunächst bei den alten höfischen Familien (*kuge*), die zunehmend als Lehrmeister des neueren Krieger- und Provinzadels (*buke*) fungierten und damit zu seiner Verbreitung beitrugen.

Die historische Bedeutung des Yoshida Shinto ist durch sein fast völliges Verschwinden heute nur noch schwer nachzuvollziehen. Schon gegen Ende der Edo-Zeit (1600–1868) sehen sich seine Vertreter gezwungen, ihre Lehren unter dem Eindruck zunehmender Kritik von neueren Shinto-Kreisen teilweise zu widerrufen. Dennoch spricht vieles dafür, daß der Yoshida Shinto bis etwa Mitte der Edo-Zeit den Status einer Art Shinto-Orthodoxie hatte und äußerst einflußreich war. Wie er zu diesem Status gelangte und welche Einflüsse schließlich zu seiner Schwächung führten, ist eine Fragestellung, die ich im Anschluß an meine Dissertation derzeit weiter verfolge.

Um abschließend auf die eingangs gestellte Frage nach dem Nebeneinander, bzw. Gegeneinander, japanischer Religionen zurück zu kommen, so läßt meine Untersuchung, auch wenn sie nur einen kurzen Abschnitt der japanischen Religionsgeschichte beleuchtet, eher auf eine Bewegung der Dissimilation, also des Auseinanderdriftens, von Buddhismus und Shinto schließen, als auf eine Bewegung der Assimilation. Dieses Auseinanderdriften erreichte in der Meiji-Zeit bekanntermaßen einen Höhepunkt, als nicht nur der Buddhismus kurzfristig unter massiven staatlichen Repressionen zu leiden hatte, sondern auch alle Mischformen von Buddhismus und Shinto von Gesetzes wegen verboten wurden. Auch der Yoshida Shinto galt damals als zu synkretistisch und verschwand dank der staatlichen Maßnahmen zur „Trennung von *kami* und Buddha“ (*shinbutsu bunri*) endgültig von der Bildfläche. Heute haben Kapitalismus und Konsumgesellschaft die religiösen Gegensätze freilich wieder nivelliert und den Dogmen ihre Spitze genommen. Trotzdem ist es aufschlußreich zu wissen, daß religiöse Toleranz in Japan nicht bloß ein postindustrielles Phänomen ist, und daß die Frage „Shinto oder Buddhismus“ in der japanischen Religionsgeschichte nur in Ausnahmefällen einer abschließlichen Entscheidung bedurfte. Die Dissimilierung dieser beiden „Religionen“ ist ein verhältnismäßig junges Phänomen, das sich historisch und ideengeschichtlich relativ gut nachvollziehen läßt. Der Yoshida Shinto stellt in diesem Prozeß einen frühen, bis heute sicher zu wenig beachteten Schritt dar.

Bernhard SCHEID